

Erscheint jeden Mittwoch.  
Preis jährlich 3 Rubel  
mit Überendung.

# Klemens

Adresse: Саратовъ, типо-  
литографія Г. X. Шель-  
горъ и К<sup>о</sup>.

**Inhalt.** Einladung zur Bestellung des „Klemens.“—Der Abschied Sr. Excellenz des Hochwürdigsten Herrn Bischofs Antonius Zerr.—O wie schön ist es im Himmel!—„Das darf man nicht thun!“—Aus großer Zeit—Der gebannte Schafstieb.—Korrespondenz.—Aus Welt und Kirche.—Akkerte.—Ankündigungen.

## Einladung zur Bestellung des „Klemens.“

Katholiken! Der „Klemens“ dankt vielmals für das entgegengebrachte Vertrauen und für die erwiesene Unterstützung im fünften Jahrgang seines Bestehens. Nun, da er im Begriffe steht, seinen sechsten Jahrgang anzutreten, wendet er sich an alle mit der innigsten Bitte, die Bestellung auf den neuen Jahrgang doch

### recht bald zu erneuern.

Für den neuen Jahrgang hat der „Klemens“ recht viel Interessantes und Neues vorbereitet. Er wird bemüht sein, allen Anforderungen gerecht zu werden.

Wegen der großen Entfernung ist es durchaus notwendig, die Bestellung gleich anfangs September zu machen, sonst müssen die geehrten Leser auf die ersten Nummern lange warten. — Um vielen unangenehmen Mißverständnissen vorzubeugen, wird gebeten, die Adresse sehr deutlich und ausführlich anzugeben. Bei Geldsendungen ist es **notwendig** zu bestimmen, wofür das Geld geschickt wird, sonst sind Verwechslungen unvermeidlich.

### Nicht säumen! Recht bald die Bestellung auf den VI. Jahrgang erneuern!

## Der Abschied Sr. Excellenz, des Hochwürdigsten Herrn Bischofs Antonius Zerr.

**S**onntag, den 18. August, um 9<sup>1/2</sup> Uhr, hielt Sr. Excellenz, der Hochwürdigste Herr Bischof Antonius Zerr in der Kathedrale Kirche Stillmesse, der sehr viele Gläubigen beiwohnten. Es war das die Abschiedsmesse. Nach dem Hochamte wurden die anwesenden Herren Prälat. R. Batschewsky, Prälat. J. Kruschinsky und Kan. E. Stang in die bischöfliche Wohnung beschieden, von wo sie alsbald auf die freundliche Einladung des H. Pfarrers sich in die Wohnung desselben begaben und dort das Mittagmahl einnahmen. Alle waren ernst gestimmt, wußte doch jeder, was diese Zusammenkunft zu bedeuten hatte. Nach dem Essen währte die Unterhaltung noch eine Weile. Endlich ergriff Sr. Excellenz das Wort und sagte wörtlich folgendes: „Hochwürdige Herren! Ich bin heute zu Ihnen gekommen, um Ihnen meinen herzlichsten Dank zu sagen für die vielen Dienste, die Sie mir in der Verwaltung der Diözese geleistet haben. Gerne hätte ich mit Ihnen auch noch weiter gearbeitet zum Wohle unserer lieben Diözese Tiraspol; leider steigerte sich mein Krankheitszustand von Tag zu Tag, so daß ich zum zweitenmal den Hl. Vater und unsere hohe Regierung bitten mußte, mich von der Admi-

nistration der Diözese zu befreien. Meine Bitte wurde dieses Mal erhört, was mein Herz mit Dank erfüllt, weil ich mir in voller Ruhe, nach der Ansicht der Ärzte, vielleicht noch einige Jahre werde leben können. —

Ich werde zwar formell nicht mehr zur Diözese gehören, mein Herz jedoch bleibt ihr mein ganzes Leben. Ich habe sie immer geliebt und werde sie lieben bis zum letzten Atemzug; denn in ihr bin ich geboren, in ihr erhielt ich meine Erziehung, und viele Wohltaten habe ich in ihr empfangen; sie ist mir der teuerste Flecken auf der ganzen Erde.

Mit besonderer Freude werde ich mich immer Ihrer, Hochwürdige Herren, erinnern, die Sie mir stets ganz ergeben waren und keine Arbeit und keine Mühe scheuten, wenn ich Sie zu einem guten Werke aufforderte.

Mit großer Liebe werde ich stets der Seelsorger gedenken, die mit mir ein Herz und eine Seele waren, immer bereit, Segen zu spenden nicht nur ihren eigenen Pfarrkindern, sondern allen, zu denen sie gesandt wurden. Habet Dank, liebe Mitbrüder, für jedes gute Werk, das Ihr gethan! Der Himmel möge es euch reichlich vergelten!

Den Gläubigen der Diözese danke ich bestens für die Liebe, mit der sie mir stets entgegenkamen.

Alle Tage meines Lebens werde ich in meinem Gebete des Klerus und der Gläubigen gedenken, und ich bitte auch Sie, Hochwürdige Herren und alle meine teuren Mitbrüder, meiner nicht zu vergessen und ganz besonders in das „Memento“ einschließen zu wollen, wenn ich die irdische Wanderschaft zurückgelegt haben werde.

Der liebe Gott möge stets seine segnende Hand über unserer lieben Diözese Tiraspol halten.“

Diese herrlichen Worte waren von der herzlichsten Empfindung begleitet. Zu wiederholten Malen stockte die Stimme der tiefen Rührung wegen. Die Thränen ließen sich nicht zurückhalten und rissen uns ebenfalls mit. Wir dankten, so gut wir konnten, empfahlen uns der ferneren Güte, erklopfen knieend den bischöflichen Segen und schieden weinend von einander.

Ja, Hochwürdigster, innigst geliebter Vater! Wir, Eure treuen Söhne, sowie auch die Gläubigen der ganzen Diözese werden Euch nie vergessen. Unmöglich wird uns das sein, weil wir über zwölf Jahre unter Eurer ausschließlichen Leitung gestanden haben. Wir verkennen es nicht, mit wie vielen, ganz außerordentlichen Schwierigkeiten es verbunden ist, einer Diözese vorzustehen, die an Ausdehnung einen Raum einnimmt, der denjenigen ganzer Königreiche übersteigt. Eine Anzahl von mißlichen Verhältnissen bringt die Verschiedenheit der Nationalitäten hervor, aber trotzdem hat

Eure väterliche Klugheit den Hirtenstab stets so gehalten, daß alle auf den richtigen Weg geführt wurden. Nicht nach dem Augenschein habt Ihr gerichtet, nicht nach Hörensagen gestraft, sondern das Urteil stets nach Gerechtigkeit gefällt. Wie ein weiser Mann habt Ihr im Entscheiden Euch nie übereilt, sondern alles mit Rat gethan. Die Wahrung des Bülkerapostels: „Gegen einen Priester nimm keine Klage an, außer bei zwei oder drei Zeugen,“ habt Ihr treu befolgt und auch in den aller schlimmsten Fällen Eure schützende Hand von ihnen nicht zurückgezogen. Auf Förderung des Wohles der Gläubigen ging Euer Streben, und verwickelte Verhältnisse der Pfarreien habt Ihr mit glücklichem Ausgang geklärt. Daher die Liebe der Priester, die Euer Andenken durch die Stiftung des Antonius-Stipendiums in unserem Seminar verewigt haben. Daher die Liebe und Anhänglichkeit der Gläubigen, die Euren Besuchen in den Dörfern stets zugejubelt haben. Daher nun aber auch der Schmerz, den wir alle beim Scheiden empfinden. Doch, nicht ohne uns zu trösten, seid Ihr geschieden. „Alle Tage meines Lebens werde ich in meinem Gebete des Klerus und der Gläubigen stets gedenken,“ diese trostspendenden Worte Eurer Bischöflichen Gnaden werden für uns ein immerwährendes, angenehmes Andenken bleiben, und unsererseits werden wir erfüllen, was menschliche Kräfte und Schwachheit ermöglichen. Die göttliche Vorsehung leite und führe uns alle! Gelobt sei Jesus Christus!

O wie schön ist es im  
Himmel.

**B**egleite den Herrn auf den Berg Tabor, lieber Leser, und schaue einen Abglanz und empfinde eine Vorahnung der ewigen Herrlichkeit. Denke über die Glückseligkeit des ewigen Lebens nach, denn diese Betrachtung ist sehr erprießlich, da sie, mit einem lebendigen Glauben vereinigt, alle Leiden und Schmerzen, die wir zur Erlangung dieser Glückseligkeit hier auf Erden zu ertragen haben, zu lindern und zu versüßen geeignet ist. Wenn derjenige, der Verlangen nach Reichthum trägt, gerne alle Mühseligkeiten und Beschwerden, die mit der Erlangung desselben verbunden sind, übernimmt, und wenn überhaupt die Sehnsucht nach dem Besitze irgend eines Gutes keine Schwierigkeit, die dazu führt, scheut: was werden wir dann zu

thun und zu leiden bereit sein im Hinblick auf jene Güter, mit denen verglichen alle anderen Güter nicht einmal diesen Namen verdienen? Wenn dem Patriarchen Jakob die sieben Jahre, die er dienen mußte, um die von ihm so sehr geliebte Rachel zu erlangen, nur als eine kurze Zeit vorliefen, wozu wird uns dann die Liebe zur ewigen Schönheit, die Sehnsucht nach der ewigen Verbindung der Seele mit ihrem Bräutigam bewegen, wenn wir mit Blicken eines lebendigen Glaubens zum Himmel empor schauen? Zu der That muß die Betrachtung dieser endlosen Glückseligkeit, wie Gottes Allmacht sie seinen getreuen Freunden vorbereitet hat, einen solchen Eindruck auf unser Gemüt machen, daß

wir alles, was uns hienieden Unangenehmes und Bitteres treffen mag, für nichts crachten. Wer sich irgend einen Begriff, eine Vorstellung von der ewigen Glückseligkeit im Himmel machen will, muß vor allem fünf Punkte beachten, die hier zur Erwägung kommen, nämlich die hohe Vortrefflichkeit des Ortes, das Frohlocken und Jubeln der dort Versammelten, die Anschauung Gottes selbst, die Verherrlichung der Leiber und die ewige Dauer der himmlischen Glückseligkeit. In Bezug auf die Herrlichkeit und Vortrefflichkeit des Ortes betrachten wir zunächst die erstaunliche und wunderbare Größe desselben. Wenn uns die Sternkundigen versichern, daß die meisten Sterne, die wir am Firmamente erblicken, größer als unsere Erde sind, mehrere sogar sie wohl zwanzigmal an Größe übertreffen, und wir nun nachts bei heiterem Himmel unsere Blicke emporrichten und die Menge Sterne und viele leeren Räume, die noch größere Weltkörper zu fassen



Antonius Herr,  
frei resignierter Bischof von Tiraspol.

vermögen, erschauen — wie staunen wir dann nicht und stehen da voll höchster Bewunderung! Wie sollte man auch nicht von Erstaunen hingerissen werden, wenn man diese unermeßliche Größe betrachtet, und noch mehr, wenn man des Baumeisters gedenkt, der dieses Weltall erschaffen hat!

Wer vermöchte die Schönheit dieses Aufenthaltes der Seligen mit Worten auszudrücken? Hat Gott schon hier in diesem Thränenthal so viel Schönes und Bewunderungswürdiges hervorgebracht, was wird dann seine Allmacht für dort vorbehalten haben, wo er seine ganze Herrlichkeit entfaltet, wo der eigentliche Sitz seiner höchsten Majestät, der Palast seiner Pracht, das Haus seiner Auserwählten, das

Paradies aller Wonnen ist? Nun bedenke ferner, von welcher edler Natur die Bewohner dieser seligen Gefilde sein müssen, deren Zahl, Heiligkeit, Reichtum und Schönheit alles übersteigt, was nur das menschliche Herz zu fassen vermag! Der heilige Johannes sagt: „Ich sah eine große Schar, die niemand zählen konnte.“ (Off. 7.) Schon die Zahl der Engel ist nach dem Zeugnisse des heiligen Dionysius so groß, daß sie über allen Vergleich hinaus die aller zählbaren Dinge übersteigt. Es bestätigt dieses der heilige Thomas mit den Worten: „Sowie die Größe des Weltraumes die der Erde übersteigt und außer allem Verhältnis mit ihr steht, so übersteigt auch die Anzahl der verkörperten Geister in gleichem Maße und Verhältnis die Zahl der Dinge, die in dieser Welt sind.“ — O wie bewundernswürdig ist das! Würde dies recht erfast und überdacht, gewiß wäre es hinreichend, alle Herzen auf Erden einzuschmelzen und zur Bewunderung hinzureißen. Wenn schon ein Engel, sei es auch der geringsten einer, schöner als diese sichtbare Welt ist, welcher ein Anblick wird dann diese zahllose Menge so schöner Engel sein! Wie entzückend muß es sein, eines jeden Vollkommenheit wahrzunehmen und zu sehen, wie jeder in der Stadt Gottes in der lieblichsten Weise sein ihm eigenenthümliches Amt wahrnimmt! Dort eilen die Engel hin und her, die Erzengel dienen, die Fürstentümer triumphieren, die Mächte frohlocken, die Herrschaften herrschen, die Tugenden glänzen, die Throne leuchten, die Cherubim strahlen, die Seraphim glühen, und alle singen Gott Lob und Preis. Ist die Gesellschaft und der Umgang mit Guten schon auf dieser Welt so angenehm und süß, wie beglückend und über allen Ausdruck wonnenvoll wird es sein, mit dieser so großen Anzahl seliger Geister zu verkehren, mit den Aposteln liebliche Zwiegespräche zu halten, mit den Propheten Umgang zu pflegen, sich mit den heiligen Märtyrern zusammenzufinden und — mit einem Worte — mit so vielen Auserwählten des Herrn vereinigt zu sein?

Gewährt die Gemeinschaft mit den Seligen schon hohes Glück und süße Wonne, welche namenloses Entzücken muß dann die Gegenwart, die Gesellschaft dessen verursachen, den lobpreisen die Morgensterne, dessen Schönheit Sonne und Mond bewundern, vor dessen Angesicht die Engel ihre Kniee beugen und über dessen Gegenwart die Menschen frohlocken? Was wird es sein, zu erschauen jenes höchste und allgemeine Gut, das alle Güter in sich faßt; jene große Welt, in der alle Welten sind, den Sinnen, in dem alles enthalten ist, der, obgleich er höchst einfach ist, mit seinen Armen alle Vollkommenheiten umfaßt? — Man hielt es für so ein hohes Glück, den König Salomon zu sehen, daß die Königin von Saba zu ihm sprach: „Glücklich deine Männer und glücklich diese deine Diener, die immer vor dir stehen und deine Weisheit hören.“ (3. Kön. 10.) Welch ein ganz anderes Glück ist es aber, jenen höchsten Salomon, jene ewige Weisheit, jene unendliche Größe, unschätzbare Schönheit, unermeßliche Güte zu sehen und sich mit ihr zu freuen? Hierin besteht die wesentliche Verherrlichung der Heiligen; dies ist das letzte Ziel, der Mittelpunkt aller unserer Wünsche. Stelle dir auch die Verherrlichung der Leiber vor, in denen nichts vorhanden sein wird, was nicht glorreich ist. Denn alle Gliedmaßen und Sinne werden jedes für sich ihre besondere Verherrlichung erlangen. Dort werden die Leiber unter andern Eigenschaften eine leuchtende Klarheit erhal-

ten, die so groß ist, daß nach dem Zeugnisse Christi „die Gerechten glänzen werden wie die Sonne im Reiche des Vaters.“ (Matth. 13.) Wenn die Sonne hinreicht, um diese ganze Welt zu erleuchten und zu erfreuen, welche Klarheit und Wonne werden dann so viele Sonnen und Lichter im Himmel zu verbreiten im Stande sein? Die Verherrlichung im Himmel, damit ich mich kurz fasse, schließt die ganze Fülle aller Güter in sich, während alles, was übel ist, von ihr entfernt sein wird. Dort wird Gesundheit ohne Erkrankung, Freiheit ohne Knechtschaft, Schönheit ohne Entstellung, Unsterblichkeit ohne Verwesung, Überfluß ohne Not, Ruhe ohne Störung, Sicherheit ohne Furcht, Wissenschaft ohne Irrtum, Erättigung ohne Überdruß, Freude ohne Traurigkeit und Ehre ohne Anfechtung herrschen. „Dort wird,“ wie der heilige Augustin sich ausdrückt, „wahrer Ruhm sein, wo keiner aus Irrtum oder aus Schmeichelei gelobt wird; dort ist wahre Ehre, die keinem Würdigen verjagt, keinem Unwürdigen gespendet wird, auch wird kein Unwürdiger darnach streben, wo keiner ist, der derselben nicht würdig wäre. Dort wird wahrer Friede sein, wo keiner etwas Widerwärtiges weder von sich, noch durch andere zu erleiden hat. Dort wird der Lohn der Tugend der selbst sein, der die Tugend verlieh und sich selbst dafür verhielt.“

Als Gott dem Abraham das gelobte Land verhielt, befahl Er ihm, einen Blick auf dasselbe zu werfen und es sich anzuschauen, indem er sprach: „Hebe deine Augen auf von dem Orte, wo du nun bist, gegen Mitternacht und Mittag, gegen Aufgang und Niedergang; alles Land, das du siehst, will ich dir geben und deinem Samen ewiglich.“ (Gen. 12, 14, 15.) So erhebe auch du, meine Seele, deine Augen zur Höhe, laß ab von all deinen irdischen Angelegenheiten und keine Gedanken dieses niedrigen Erdenlebens sollen dich einnehmen. Schwinde dich empor mit deinen geistigen Fittigen zu jenem edeln Lande der Verheißung und betrachte aufmerksam die Länge der Ewigkeit, die Fülle des Glückes und die Größe des Reichthums desselben, sowie alle Freuden, Wonnen und Güter, die dem Seligen dort bereitet sind. Wie es in der heiligen Schrift heißt, kam die Königin von Saba, als sie von Salomon gehört hatte, aus weit entlegenen Ländern unter großer Begleitung und mit vielen kostbaren Geschenken nach Jerusalem, damit sie, was man so Großes und Wunderbares von diesem Könige erzählte, selbst sehen und hören möchte. Da nun das, was man von dem himmlischen Jerusalem und dem dort herrschenden höchsten Könige weiß, nicht minder groß und glorreich ist, so steige, o Mensch, in Gedanken, zu dieser glänzenden Stadt hinan, damit du die wunderbare Weisheit jenes höchsten Königs, die Schönheit ihres Tempels, die Wohnungen seiner Diener, die Erhöhung seiner Freunde, den Glanz ihrer Gewänder und die Glückseligkeit dieser glorreichen Stadt erschauest. Denn wenn du es dahin gebracht, dir alles dieses genauer vorzustellen und zu überdenken, dann wird es dir vorkommen, als fielest du von dieser Erde hinweggerückt, und als habe sich dein Geist hinaufgeschwungen; ja du wirst bekennen müssen, daß du auch nicht einen geringen Theil dieser Glorie und Herrlichkeit geahnt noch gekannt hast. Auch bedarf es zu dieser Erkenntnis einer besondern Erleuchtung von Seiten Gottes, wie dies der Apostel mit berechneten Worten bezeugt, wenn er sagt: „Ich gedenke euer in meinen Gebeten, daß der Gott un-

feres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, euch verleihe den Geist der Weisheit und der Offenbarung in Erkenntnis seiner; daß er erleuchte die Augen eures Herzens, damit ihr erkennet, welcher da sei die Hoffnung eurer Berufung, und welcher sei der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes für die Geheiligten.“

(Schluß folgt.)

### „Das darf man nicht thun!“

**M**elche Menge von Sünden und Verbrechen, welches Maß von Elend und Jammer würde dieses Wort „das darf man nicht thun“ verhüten, wenn es jedem Kinde zur rechten Zeit gesagt würde!

Aber wann ist die rechte Zeit?

Die rechte Zeit zu diesem Worte ist jene, in welcher das Kind zum erstenmal etwas zu thun oder zu reden im Begriffe ist, was nicht gut und schön ist, oder wodurch es auch nur nach und nach zum Bösen kommen könnte.

Das kleinste Kind auf dem Arme der Mutter, welches weder reden noch stehen kann, zeigt schon oft den größten Unwillen, wenn es Dinge nicht erhält, nach denen es verlangt; — und hier — beim erstenmal, wenn dies vorkommt, ist die rechte Zeit, ihm mit ernstem Blick und mit erhobenen Finger zu sagen: „Das darf man nicht thun.“

Kann das Kind einmal Schritte machen und sprechen, so wird es zu Hause und anderswo nach dem greifen und das nehmen wollen, was ihm gefällt, und wenn es das zum erstenmal thut, dann ist die rechte Zeit, dem Kinde zu sagen: „Das darf man nicht thun.“ Ein Kind darf nichts anrühren, was ihm nicht gehört, es muß um alles vorerst bitten, und auch zufrieden sein, wenn es das Erbetene nicht erhält.

Oder ein Kind schlägt nach jemand, vielleicht auch nur nach einem Tiere, oder es sagt ein böses Wort, dann, beim erstenmal, ist die rechte Zeit, ihm zu sagen: „Das darf man nicht thun.“ Wenn wir warten wollten, bis das Kind Recht und Unrecht selbst unterscheiden könnte, dann würden wir barbarisch gegen dasselbe handeln, denn wir ließen damit das Böse kräftige Wurzeln schlagen, während es umgekehrt im ersten Keime erstickt wird.

Gerade weil das Kind nicht wissen kann, was Recht und Unrecht, müssen wir es ihm dann schon sagen, wenn es etwas thun will, was nicht gut ist. Oder wer kann mir denn die Zeit und das Jahr angeben, in welchem das Kind das versteht, was es thut? Wir müssen es ihm eben zu verstehen geben. Wenn wir ihm dann einmal vom lieben Gott erzählen können — der alles gewacht hat und alles sieht und alles weiß, dann soll das Kind auch hören, daß es das und jenes deshalb nicht thun darf, weil es der liebe Gott nicht will, — soll hören, was es thun soll, weil es der liebe Gott will.

So lernt das Kind schon auf den Armen der Mutter die zehn Gebote Gottes.

Solche Erklärungen geben dann dem an das kleine Kind gerichteten Wort: „Das darf man nicht thun“ eine feste Unterlage und erhalten das größere Kind in der Gegenwart Gottes. Ich besuchte einmal eine Anstalt armer Kinder. Da nahm ein kleines dreijähriges Mädchen meiner Begleiterin das Notizbüchlein aus der Manteltasche. Diese machte mich darauf aufmerksam. Ich sagte nun zu dem Kinde: Marielchen, das darf man nicht thun, wenn man etwas will, muß man darum bitten, und wenn es verlangt wird, wieder zurückgeben. Das Kind gab erröthend, mit größter Willigkeit, das Buch zurück.

Als es mich später einmal mit seiner Mutter in meiner Wohnung besuchte, mußte ich, weil es in seiner Lebhaftigkeit nach allem griff und überall hinaufstieg — recht oft sagen: „Das darf man nicht thun,“ worauf es jedesmal erröthend sagte „Ja“ und ganz willig folgte. Man soll sich auch fremden Kindern gegenüber aus Mitleidsursach, wegen der Eltern, nicht enthalten, sie zu belehren. Ein klein wenig Belehren eripart viel Wehren.

### Aus großer Zeit.

**M**it dem kürzlich erfolgten Hinscheiden des Kardinals Ledochowski hat der letzte der drei Marienbischöfe aus der preussischen Kulturkampfzeit seine irdische Laufbahn vollendet. Fern von der Heimat ist auch er gestorben, aber was das Schicksal seinen gläubigen Zeitgenossen Paulus Melchers und Konrad Martin gewährt hat, ihm ist es versagt worden. Graf Ledochowski, Erzbischof von Posen-Gnesen, war der Jüngste von dem glänzenden Dreigestirn, das in den Jahren schwerer Bedrängnis den preussischen Katholiken voranleuchtete. Paulus Melchers, der Inhaber des Kölner Erzbischofsstuhles war im Jahre 1813 geboren, Konrad Martin, der Paderborner Diözese hochverehrter Oberhirt, im Jahre 1812. Auch sie starben in der Verbannung, Paulus Melchers am 14. Dezember 1895 als Kardinal in Rom, Konrad Martin am 16. Juli 1878 in einem belgischen Kloster. Das Vaterland verschloß den Lebenden seine Grenzen, aber in den Herzen von Millionen treuer Katholiken wird ihr Andenken noch fortleben, wenn jene, die sie hinausstießen, längst vergessen sein werden.

Als die deutschen Heere siegreich heimkehrten von Frankreichs blutgetränkten Gefilden, da schlugen auch die Herzen der deutschen Katholiken höher in dem Bewußtsein, für die Sache des gemeinamen Vaterlandes gekämpft und gelitten zu haben. Allein mit der wiedererrungenen nationalen Einheit hielt ein böser Geist seinen Einzug in die deutschen Gauen: der falsche Liberalismus. Stolz brüstete er sich, des neuen Reiches beste Stütze zu sein, und die maßgebenden Regierungskreise waren kurzichtig genug, sich ihm blindlings in die Arme zu werfen. Fortan gab er dem deutschen Volke Gesetz, und es bedurfte eines achthährigen schweren Kampfes, Land und Volk seiner Herrschaft zu entziehen. Dem Unglauben entprossen und ungläubig durch und durch, war sein letztes Ziel die Entchristlichung der Nation. Demgemäß richtete sich sein Kampf zunächst gegen die christliche Schule. Sie wurde dem Einflusse der Kirche entzogen und unter die ausschließliche Herrschaft des Staates gestellt. den Geistlichen wurde die Erteilung des Religionsunterrichtes untersagt; ihnen selbst bei Strafe verboten, die Schulräume auch nur zu betreten. Die protestantische Geistlichkeit fügte sich leicht, die katholische widerstand, und damit entbrannte jener unselige Kampf, der unter der Bezeichnung Kulturkampf nahezu ein Jahrzehnt am Marke des Staates gezehrt hat und dessen Folgen in der Gegenwart noch nicht gänzlich überwunden sind.

Es gab kein Halten mehr auf der einmal eingeschlagenen verderblichen Bahn. Die von Ordensgeistlichen und Schwestern geleiteten Unterrichtsanstalten wurden geschlossen. Die klösterlichen Niederlassungen wurden aufgehoben, Mütter und Brüder aus dem Lande gejagt. Die Heiligkeit der katholischen Geistlichen wurde durch den berüchtigten Kanzelparagrafen vernichtet, den Bischöfen wurde unterjagt, mit dem Oberhaupt der Kirche die bisherigen Beziehungen weiter zu pflegen. Mit rauher Hand griff der Staat in alle Beziehungen des kirchlichen Lebens, die Kirche sollte zu einer Sklavin des omnipotenten Staates erniedrigt werden. Man sprach von einer deutschen Nationalkirche, in welcher alle Bekenntnisse Raum finden sollten. Um dahin zu gelangen, mußte die katholische Hierarchie im Reiche aufgelöst werden, mußten die Hirten geschlagen werden, damit man die Herde nach Belieben zerstreuen könne.

Die Bischöfe, die sich dem Wachspruch des Staates nicht fügten und trotz aller Bedrohungen unentwegt thaten, was ihres Amtes war, wurden ins Gefängnis geworfen. Die Wit der Feinde der Kirche kannte keine Grenzen mehr. Der Erzbischof von Posen-Gnesen wurde am 3. Februar 1874 zur Verbannung einer zweijährigen Gefängnisstrafe in das Kriegsgefängnis zu Ostrowo abgeführt, der Bischof von Paderborn wurde in demselben Jahre in Befehl eingetertert, und Paulus Melchers büßte seine katholische Treue im Gefängnisse der rheinischen Metropole. Ein aus Protestanten und Altkatholiken zusammengesetzter kirchlicher Gerichtshof erklärte sie ihre Ämter verlustig. Konrad Martin floh von Weßel nach Belgien, Paulus Melchers begab sich nach Verbannung seiner Strafe nach Holland, Graf Ledochowski nach Rom. Die rohe Gewalt hatte gesiegt. Männer mit treuem deutschen Herzen, deren einziges Verbrechen darin bestand, daß sie ihrer feierlich beschworenen Pflicht

treu blieben und unbefugte Eingriffe in die Rechte ihres heiligen Kntes energig zurckwiesen, muften das Brot der Verbannung essen. Groe katholische Diizesen waren ihrer Oberhirten beraubt. Auch die Bischfe von Trier u. d. Mnster wurden vorbergehend gewaltfam von ihrer Herde getrennt. Hunderte von Geistlichen muften mit den Bischfen auer Landes gehen und zahlreiche katholische Gemeinden entscherten fr lange Zeit des hl. Opfers, weil ihre Priester im Gefngnis schmachteten oder weil sie sich den Schergen des uel beratenen Staates durch die Flucht entzogen hatten.

Es war eine jhwere Zeit fr das katholische Deutschland, und doch auch wieder eine groe Zeit, denn in verjngtem Glanze und in hell strahlender Schinheit erhob sich ber allen Bedrngnissen die katholische Treue, katholische Glaubenskraft und katholische Opferbereitschaft. Wenn auch die schlimmsten Verfolgungen zunchst die katholischen Preußen trafen, so schlugen die Wogen des dort wttenden Kampfes doch auch nach dembrigen Deutschland hinber. Eine ganze Anzahl der erlassenen kirchenfeindlichen Gesetze waren Reichsgesetze. Kleinere Staaten ahmten zudem das von Preußen gegebene Beispiel nach, suchten es wohl noch zu berbieuten. Der Unglaube suchte und fand Bundesgenossen liberall. Schon jubelte er, die verhaete katholische Kirche liege in Deutschland wehrlos am Boden, allein er hatte zu frh gejubelt. Die Mrtirer-Bischfe Paulus Melchers, Konrad Martin und Ledochowski sollten nicht umsonst gelitten haben. An dem von ihnen gegebenen Beispiele richtete sich das katholische Deutschland wieder auf, fchtete es seine Kraft. Ihre Glaubensstreue und ihre Unerbrotlichkeit wurden zu einem heiligen Vermchnis fr Millionen. Was die verbannten Bischfe und Priester begannen, das setzten die Laien fort. Hochgabte und entschlossene Fhrer entstanden, und mit Schrecken bewahrte der ungläubige Liberalismus das Anrcken der katholischen Sturmfolonnen. Wie ein Verzweifelter wehrte er sich, allein es half ihm nichts, der Macht jener stolzen Scharen, die unter dem Rufe: „Fr Wahrheit, Freiheit und Recht!“ zum Kampfe fr ihre heiligsten Gter ansetzten, war er nicht gewachsen, er hatte das Spiel verloren.

Heute steht die katholische Kirche in Preußen und in Deutschland grer und herrlicher da, als jemals. Die Anschlge ihrer Feinde sind zu nichte geworden, sie trumphiert, und jene sind die Geschlagenen. Der Kulturkampf hat den preuischen und deutschen Katholiken die Bewunderung der ganzen Welt eingetragen. Aus den „Staatsfeinden“ von ehedem sind des Reiches bewhrteste Sttzen geworden. Der Staat hat endlich erkannt, da er bessere und zuverlssigere Brgere nicht hat, als die Katholiken. Das Kaiserhaus begnfigt sie, und in der inneren Politik des Reiches sind sie der ausschlaggebende Faktor geworden. Ihre Bischfe werden gleich Fhrern geehrt, ihren Fhrern in den Parlamenten lauscht die ganze Welt.

Einer der Mrtirer-Bischfe, Konrad Martin von Baderborn, hat den vollen Triumph der katholischen Sache in Deutschland nicht mehr gesehen, er starb, als die Morgenröte der neuen groen Zeit langsam heraufbrummerte. Aber Paulus Melchers sah ihn und Graf Ledochowski, und das mag ihnen die Bitternis der Verbannung leichter gemacht haben. Sie beide haben schwere Opfer gebracht, als es galt, den Frieden zwischen Staat und Kirche in die Wege zu leiten. Aber diese Opfer wurden nicht umsonst gebracht, und was sie gethan und gelitten, wird das katholische Deutschland ihnen nimmer vergessen. Wohl den Katholiken eines Landes, die in schwerer Zeit solche Fhrer haben! Und wohl dem Staate, der bei Zeiten erkennt, wie Preußen es erkannt hat, da der Kampf gegen die katholische Ueberzeugung ein aussichtsloser Kampf ist. Gegenwärtig kmpft Frankreich diesen Kampf, und die Vereinigten Staaten kmpfen ihn im kleinen auf den Philippinen. Sie werden des Sieges nicht froh werden. Auch dort werden den Bedrängten Manner wie Paulus Melchers, Konrad Martin und Ledochowski erstehen, und die Bedränger werden zurckweichen mssen, wie der ungläubige deutsche Liberalismus zurckgewichen ist vor dem Zeichen, das die Welt erloft hat.

„Stimme der Wahrheit.“

## Der gebaute Schafdieb.

Von Adolf Rotping.

**K**ommt einmal so ein Mauer des Weges, dem die zehn Gebote viel eher auf dem Herzen als drin sitzen, und lugt hie und da, um und um, ob's nichts zu mauern oder zu gewinnen gibt. Da erschant er, nicht weit ab vom Weg, eine Schafherde im sichern Pferch, den Schäfer aber schaut er nicht, mag vielleicht im Karren eingeschlafen sein oder sonst wo herum sitzen und loje Gedanken schmeizen. Unser Daniel spitzt die Ohren, hört nichts Verdächtiges; hebt sich auf die Fehen, schärft den Blick, keine Menschenseele wrt ihn in seinem Gescht; — also schreitet er fühllich auf das Wollenvieh zu, erreicht den Pferch und hat flugs den besten Hammel bei den Hörnern gefast und sich auf die Schultern geladen, nicht als guter Hirt, sondern als listiger Dieb, der mit fremder Ware zu handeln gedruckt, als wäre es die eigene. Die dummen Schafsgesichter um ihn herum glohen ihn zwar verwundert an; aber er fragt nichts darnach, sondern schreitet fühllich aus dem Pferch. Aber schau, Gottes Wunder, hinter ihm drein trappt die ganze Herde, und treten ihm die ersten Schafskpfe schon auf die Fersen, und die folgenden schleichen sich an ihm vorbei und schieben sich vor ihm zusammen, und immer grer wird der Haufen und immer dichter der Knuel, da der erstrockene Daniel keinen Fuß vor den andern setzen mag. Was er auch stpft und tritt, das dumme Vieh weicht nicht vom Pferch, sondern hält den Dieb im Kreise fest und sicher eingeschlossen.

Der Daniel kriegt die Angst ob der seltsamen Erscheinung und will's ihn bedanken, mit dem Schäfer sei's nicht ganz richtig, der versetze mehr als Brot essen, es habe der ihn nmlich mit Zauber gefangen. Mit solchen Geschichten ist aber nicht zu spaßen, denkt er weiter, und in schrecklicher Angst, es möge ihm hier noch unter den Schafen der Hals umgedreht werden, steht er zitternd und bebend wie eingefroren im Boden und ruft vergebens nach allen Altvätern. Die wollen aber mit den Spitzbibeneikeln nichts zu thun haben und lassen natrlich den Daniel in seiner Schafgrube sitzen.

Kommt der Schäfer hinter dem nahen Gesträuch hervorgetrohen und schaut verngnt in die Geschichte. Der reibt sich die Hände und pakt mit schmunzelndem Gesichte den Daniel bei dem Kragen. „Den Vogel im Bein gefangen!“ sagt der Hirt ganz ruhig, als wenn es sich von selbst verstände: „das werde ich dir, Danielchen, eintreiben.“ Aber Danielchen jammert und bittet, der Schäfer möge ihn doch vom Zauber lösen und den Bann aufheben. Er werde ihm wahrhaftig nimmermehr ins Gehege kommen, und gut werde er's machen, absonderlich gut, nur solle er ihm den Teufel vom Halse lassen.

Der Hirt hat den angebrannten Braten gerochen, ein verdmmtes Gesicht aufgesetzt und dann den Daniel mit dem Hammel auf den Schultern in den Pferch zurckgezerrt. Dem ist die Herde wieder an ihren Ort gefolgt. Seiner unrechtmäßigen Würde ledig, muete der arme Daniel aber nun dem Schäfer folgen, der den Pferch verschloß, und den Arm seines Freundes in fester Hand, mit ihm zum Richter wanderte. Dort stellte der Schäfer den Daniel unter den Bann der Gerechtigkeit, indem er von dem Diebstahl aus verschlossenem Pferch die gebührende Anzeige machte. Der Daniel wagte nicht zu leugnen, gab alles zu, wahrscheinlich aus Furcht, wenn er die Geschichte ablenque, werde der Schäfer den leibhaftigen Teufel auf ihn loslassen, den er gewiß in der Tasche bei sich trage. Denn da die Geschichte nicht mit rechten Dingen zugegangen, stand bei Daniel fest, und war es auch das einzige, was der Angeklagte vor seinem Richter wie zur Entschuldigug seines Vergehens als Klage gegen den Schäfer geltend machte. Dazu lachelte der Hirt und erwiderte kein Wort, wohl wissend, da ihm das nicht schaden könne. Der Richter aber that gegen Daniel nach Recht und Gesetz und versorgte ihn so wohl, da ihm der ungesunde Appetit nach Hammelfleisch auf lange, lange Zeit vergangen ist. Aber sonderbar kam dem rechtskundigen Herrn doch die Geschichte vor, und meinte er seit, sie sei einzig in ihrer Art und wohl gar unerhört. Da der Schäfer aber auf die Beschuldigug des Beurteilten, als versetze er etwas von der Zauberei, so gar nichts geantwortet, ja offenbar sich vor dem versammelten Publikum nichts daraus gemacht hatte, regte die Neugierde des alten Herrn an, der, wie viele

andere, mit einem Fiß im Unglauben und mit dem andern im Aberglauben steckte, während der Kopf von Aufklärung träumte. Wer weiß, dachte er sich, ob's nicht Ohne ist, was die Leute von alten Weibern und von Hirten erzählen. Du mußt hinter die Geschichte, und sollt's dich auch was kosten.

Also ließ er dem Schäfer nach der Gerichtsstunde einen „guten Tag“ entbieten und ihn ersuchen, bei ihm zu Hause auf eine Weile einzusprechen. Das durfte der Schäfer aus Respekt vor der Obrigkeit nicht versagen, und so erschien er denn zur bestimmten Zeit bei dem Meister im Geleze. Gar zutraulich empfing ihn dieser und führte ihn in sein geheimes Zimmer. Eine Flasche Wein und ein paar Gläser standen da, und als sei der Herr ein guter Kunde, setzten Wirt und Hirt sich zu der köstlichen Gottesgabe. „Was das bedeuten mag?“ dachte der Schäfer; „der Herr hat gewiß eins hinter dem Ohr, der will dich ausmaufen. Doch Hänschen sei nicht dumm!“ Und richtig, der Meister juris schlich anfänglich wie eine Schmeichelei mit allerlei Reden und Fragen um das Bäuerlein, der sich dabei dümmmer anstellte als er wirklich war; dann aber sollte er ihm das Geheimmittel verraten, womit er den Dieb festgehalten. Des wehrte sich der Gefragte und wollte nichts herausgeben. „Hui,“ denkt der Richter, „sollt's wirklich nicht sauber sein in solchen Sachen?“ Und je mehr sich der Bauer wehrt, um so eifriger eingehent wird, und um so höher wächst die Neugierde des Fragenden. Aber ob der Bauer auch trinkt, daß ihm die Ohren glühen, sein Geheimnis hält er im wohlverschlossenen Brustkasten fest. Dem aufgeklärten Richter wird's fast heiß bei dem unheimlichen Schäfer, aber heraus muß die Hexerei, und wenn er den leibhaftigen Teufel dabei von Angesicht zu Angesicht schauen muß. Also wird noch besserer Wein vorgefahren und der Bauer zum Trinken gezwungen. Dem schmeckt allerdings das köstliche Gewächs; hat er doch solchen guten Dacht noch nicht gerochen. Schon glühte sein braunes Gesicht wie die volle Mondscheibe, schon sprühte sein Haupthaar Funken, wie die Kage, wenn man sie im Dunkeln gegen die Haare streicht, dabei knistert er die Lippen zusammen und blinzelt mit den Augen, als wenn er in glühende Kohlen sähe; schon löst sich die Zunge, und er fängt an zu schwagen ohne Fug und Respekt.

„Jetzt wird's kommen!“ brummt erkrent der Richter vor sich hin; „jetzt habe ich ihn auch im Leime.“

„Nun sagt mir doch einmal offenherzig, Mann Gottes; was habt ihr gemacht, daß der Daniel nicht von der Stelle konnte, und was habt ihr den Schafen angethan?“

„Ihr seid ein guter Herr,“ stotterte der Bauer, „aber Ihr mengt Euch in jeden Dreck, Ihr wollt alles wissen. Hintennach hab' ich den Schaden davon.“

„Schaden davon?“ versetzte der Richter; „wahrhaftig, ich verate Euch nicht, und gibt es auch heutzutage kein Geleze, was das Hexen verbietet. Sagt's nur frisch heraus!“

„Hexen! Ich hexen! Was schwagt Ihr doch immer vom Hexen?“ räsonnierte der Schäfer, „wenn ich hexen könnte, würde ich mir solchen Wein — und er stürzte ein volles Glas hinunter und schmatzte dann vergnügt mit den Lippen — solchen Wein in den Keller hexen. Ich habe noch nie gesagt, daß ich hexen könne.“

„Aber Ihr habt doch den Daniel festgebannt; ist das nicht wahr?“ drängte der Richter.

„Ich den dummen Teufel festgebannt? Wahrhaftig, der Esel — doch, Herr Richter, Ihr müßt mich nicht verraten;“ und er beugte sich zutraulich über den Tisch. Der hocherfreute und auch wieder von geheimnisvoller Angst geplagte Richter sperrte Mund und Nase auf und ver sprach hoch und teuer, reinen Mund zu halten, er solle nur bekennen.

„Der Esel,“ flüsterte der Schäfer, „hatte den Leithammel aufgepackt; aber Ihr müßt's niemand sagen, hört Ihr? Mir wird nun in Ewigkeit nichts mehr abgestohlen.“

„Ah so!“ dehnte der verblüffte Richter die kurze Antwort und setzte sich allmählich wieder in seinem Stuhle aufrecht, indem er ein vollständiges Schafsgesicht machte. Nicht ohne Not brachte er den lustigen Bauer aus dem Hause.

### K o r r e s p o n d e n z .

Seelmann. (Gouv. Samara.) 13. August 1902. Wenn man darüber nachdenkt, was für schlechte Menschen bei uns sich auf-

halten, dann wird es einem ganz eigentümlich zu Mute. Noch in aller Gedächtnis ist der scheußliche Mord, der hier im vorigen Jahre am Feste Allerheiligen verübt wurde, und schon wieder ist die Geschichte Seelmanns um ein Verbrechen reicher geworden. Am 9. August nämlich hatte hier der Russe Mafsjukow aus Djaowka Frucht verkauft und fuhr um 8 Uhr abends mit seinen zwei Knechten nach Hause. Sieben Berst von Seelmann begegnete ihm ein Fuhrwerk, auf dem sieben Mann waren. Diese griffen gleich den vordersten Wagen des Mafsjukow an und schlugen den Knecht mit Backsteinen. Der Knecht rief laut, er sei nicht der Herr, dieser sei auf dem hintersten Wagen. (Es waren mehrere Ochsenwagen.) Mafsjukow, der eingeschlafen war, erwachte aus dem Schlummer, stieg ab und ging vor, um zu sehen, was vorgefallen war. Er ahnte nichts Böses, sondern glaubte, man streite, wer aus dem Weg fahren solle. Kaum war er aber in die Nähe der Fremden gekommen, als diese über ihn herfielen und durch Hiebe mit Backsteinen zu Boden schmetterten. Die Knechte suchten gleich das Weite. Mafsjukow, ein starker Mann, raffte sich auf und setzte sich zur Wehr, doch was konnte er mit leeren Händen gegen sieben Mann ausrichten? Durch einen schweren Schlag zu Boden gestreckt, blieb er liegen und stellte sich tot, da er dachte, die weitere Regenwehr könne ihm das Leben kosten, was zweifelsohne auch geschehen wäre. Die Räuber beraubten nun den Unglücklichen: zogen ihm die Stiefel aus, nahmen ihm sein Geld, 360 Rubel, und zwei Hüte Zucker ab und machten sich aus dem Staube. Sobald Mafsjukow sich sicher glaubte, fuhr er, so schnell es eben mit Ochsen geht, nach Seelmann zurück, wo er um 10 Uhr abends ankam und alsbald von dem Geschehenen Anzeige machte. Der Mann hatte große Schmerzen zu leiden und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Er hat acht Wunden am Kopfe. Dank dem Eingreifen des H. Landvogts hat man schon eine Spur entdeckt. Einer der Bösewichte, Johannes Heß, hat bereits seine Schuld eingestanden und sitzt gegenwärtig hinter Schloß und Riegel. Mit ihm teilen sein Schicksal noch andere vier Personen.

Es ist das in der That ein trauriges Zeichen der Zeit, wenn sich Leute so weit vergessen, daß sie auf Raub und Mord gegen ihren Nächsten ausziehen. Wo ist da das Gewissen? Wo der Glaube an Gott und die ewigen Wahrheiten? Wo aber auch der Ehrgeiz der Seelmänner? Seelmann hat von seinem guten Ruf schon viel eingebüßt, und wenn es so fort geht, wird es ihn gänzlich verlieren. Darin darf doch aber niemand gleichgültig sein. Es ist daher Pflicht eines jeden Einwohners von Seelmann, soviel er nur kann, dazu mitzuhelfen, daß nicht nur diese Bösewichte ans Licht kommen, sondern daß auch in Zukunft solch schänderhafte Verbrechen verhindert werden. Es wäre nicht überflüssig, wenn die Gemeinde auf jene Leute, die von auswärt's kommen und sich hier einnisten wollen, mehr acht gäbe und einem jeden, der von keiner guten Aufführung ist, den Aufenthalt ohne alles weitere verböte. Rs.

### A u s W e l t u n d K i r c h e .

#### a) I n l a n d .

Saratow. Heute um 12 Uhr ist im Konsistorium Kapitelsitzung, welche den Kapitelsvikar wählen wird. —

— Für die hiesige Pfarrei sind am 11. August als Kirchenvorsteher gewählt und am 14. d. M. vom Konsistorium bestätigt die Herren: Johannes Sell und Karl Rutkowski und als Kandidaten die Herren: Friedrich Maier und Joseph Karasewitsch. —

— Wie man uns mitteilt, wird der verdienstvolle Hochwürdige Pfarrer Jakob Dobrowolski am 4. September in der Kolonie Mannheim sein 25-jähriges Priesterjubiläum feiern. Wir bringen dem Hochwürdigen Herrn unsere herzlichsten Glückwünsche dar. Möge der liebe Gott dem eifrigeren Hirten noch recht viele Jahre erhalten!

Moskan. Am 29. Juli kamen um 11 Uhr abends in eine Wohnung, die nur von einem Dienstmädchen zur Zeit bewacht wurde, deren Better mit einem Unbekannten. Nachdem sich der Verwandte mit ihr begrüßt hatte, entfernte er sich, um einige Flaschen Bier zu kaufen. Kaum war er hinausgegangen, als der Unbekannte einen Revolver hervorzog und auf das Mädchen drei Schüsse abfeuerte. Blutüberströmt eilte dieselbe unter lauten Hilferufen auf den Hof hinab, während der Unbekannte sie verfolgte und hierbei noch zwei Schüsse auf sie abfeuerte, ohne sie diesmal zu treffen. Auf dem

Hofe angelangt, versuchte der Räuber zu flüchten, wurde aber von den Hofmeistern ergriffen und entwaffnet. Er gab bei der Vernehmung an, der aus dem Porezker Kreise stammende Bauer Daniel Saikin, 22 Jahre alt, zu sein und sagte aus, daß er in den ersten Tagen des Juli, bei der Station Willerowo der Südoßbahn, dicht bei der Eisenbahn, in einem kleinen Wäldchen einen Menschen getötet und beraubt habe, sich dessen Paß angeeignet und mit der Beute dann nach Kostow am Don gefahren sei, wo er in einem möblierten Zimmer Aufenthalt genommen habe. Hier habe er dann seine Quartierwirtin bestohlen und sei dann mit dem gestohlenen Gelde nach Moskau gekommen, habe hier den Verwandten des Mädchens getroffen und mit diesem abgemacht, das Dienstmädchen zu töten und die Wohnung zu berauben. Der Arretierte wird dem Gerichte übergeben werden, das Leben des verwundeten Mädchens schwebt in Gefahr.

**Angidisk.** (Gouvernement Kutais.) Wie die Blätter aus dem Kaukasus berichten, ist der Raub von Frauen im hiesigen Gebiet bereits zu einem professionellen Unternehmen geworden, und nach Ansicht eines Teiles der hiesigen „goldenen Jugend“ ist dies ein Gewerbe, das viel einträglichler und ungefährlicher ist, als der Pferdediebstahl. Nachdem der betreffende Unternehmer ein junges hübsches Mädchen, die Tochter reicher Eltern, aufs Korn genommen hat, benutzt er die erste beste Gelegenheit — meist ist auch der Entführer wohlhabend — die sich ihm bietet, um das junge Mädchen zu tauben, und damit seine sociale Stellung zu bessern. Dieses ist um so leichter, da ein großer Teil der hiesigen Gesellschaft sich um solche „Kleinigkeiten“ nicht kümmert und ohne Gewissensbisse jedes Verbrechen mit dem ruhigen Gleichmut ausführt. So haben denn im Laufe von fünf Monaten im hiesigen Kreise 16 gewaltsame Entführungen stattgefunden, wobei auch Menschenleben zum Opfer fielen. Doch das Sonderbarste an der Geschichte ist, daß alle diese Entführer trotz aller Untersuchung und Verfolgung zum Schluß doch ungestraft bleiben und aus der ganzen Angelegenheit als Sieger hervorgehen, dank verschiedener einflußreicher Personen, die durch allerböhmte Künste und Drohungen den Eltern der geraubten Mädchen ihre Zusage zur Eheheiligung abzurufen wissen. Natürlich sind aber diese „Gewaltthaten“ fast alle durchweg unglücklich!

**Mishni-Nowgorod.** Zum Jahrmärkte waren, wie der „Wolgarr“ berichtet, bis zum 26. Juli mehr als 400 Ausländer eingetroffen, davon die Hälfte aus Persien. Dank der ostchinesischen Eisenbahn hat in diesem Jahre ein stärkerer Zustrom von Chinesen stattgefunden. Unter den Ausländern sind ferner Engländer, Franzosen, Deutsche, Türken und sogar Bürger der Vereinigten Staaten von Nordamerika vertreten; auch aus Südafrika sind britische Untertanen eingetroffen. Einige Ausländer sollen sich weigern, die Pachtsteuer zu entrichten, weil sie deren Befehl nicht begreifen können.

**Wladikawkas.** In einem kleinen Orte des Gebietes trat neulich, wie die „Nord. Wol. Zeitung“ erfährt, ein intelligentes und ideal gesinntes Mädchen als Verkäuferin in einer Kronsbranntweinbude ein. Da sie gehört hatte, daß durch die Einführung des Ronopolis eine Verringerung der Trunksucht im Volke bezweckt werde, begann sie allen Kunden Nüchternheit zu predigen und ihnen in grellen Farben die Folgen der Trunksucht zu schildern. Ihre herzlichen Worte waren von Erfolg gekrönt, und die Zahl der Kunden verringerte sich bedeutend. Das Gehalt des Mädchens wurde aber verringert.

**Kodz.** Einem groben Betrug ist ein hiesiger Einwohner in diesen Tagen zum Opfer gefallen. Der Fleischer Kasimir Sagner beschloß nach Lublin zu reisen, um dort eine größere Partie Schweine zu kaufen, und nahm zu diesem Zweck 500 Rbl. mit. Im Waggon wurde er mit einem gewissen Jossel Winkler bekannt, der ihm 1500 Rbl. in falschen Scheinen gegen eine Zahlung von 500 Rbl. anbot. Sagner ließ sich durch die Aussicht auf ein so gutes Geschäft verlocken, gab die Fahrt nach Lublin auf und fuhr statt dessen mit Winkler nach Warschau, wo in einem dunkeln Zimmerchen in einem Restaurant niederrheinischen Rauges das Geschäft zur Zufriedenheit beider Teile abgemickelt wurde. Der Fleischer zahlte 500 Rbl. und erhielt dafür drei Päckchen, die je 500 Rbl. in falschen Banknoten enthalten sollten. In Kodz angelangt, öffnete er die Päckchen und fand, daß er sich durch einige obenaufliegende echte Rubelscheine hatte irre führen lassen, denn darunter lag statt

des falschen Geldes nur mehrfach zusammengefaßtes gewöhnliches Papier. Der Zufall wollte es, daß der betrogene Fleischer dem Betrüger bald auf der Straße begegnete. Er hielt ihn an, brachte ihn auf die Geheimpolizei, und gegenwärtig ist die gerichtliche Untersuchung gegen Winkler bereits im Gange.

**Intjem.** Ein sonderbares Rouvert erhielt unlängst der hiesige Kaufmann Faure. Es trug keine Aufschrift und enthielt 11 Kop. Der Überbringer des Rouverts wollte sich gleich entfernen, Kaufmann Faure rief ihn aber zurück und verlangte Aufklärung. Erst war er ganz verdußt darüber, daß er ernstlich angerebet wurde und erzählte darauf folgendes: Er sei zur Stadt gekommen, um eine Stelle zu suchen, und habe zwei städtische Einwohner getroffen, die versprochen hätten, ihm eine Stelle zu besorgen. Sie hätten ihn darauf in die Tivolische Bierbude in der Holm-Strasse geführt und erklärt, es sei bei dem Kaufmann Faure eine Stelle vakant, die Gage betrage 24 Rbl. monatlich, und er müsse eine Kaution in diesem Betrage leisten. Da der Herr selbst nicht zu Hause sei und die Frau nicht ernstlich verstehe, so seien sie bereit, einen Brief zu verfassen, den er zusammen mit der Kaution einzureichen habe. Der Stellenjuchende besaß aber nur 12 Rubel, und schließlich erklärten die liebenswürdigen Stellenvermittler, daß auch diese Summe genügen würde. Das Geld, bestehend aus einem 10-Rubelstück und zwei Rubelstücken, wurde geholt, der Brief fertig gemacht und das Geld hineingelegt. Bei dieser Gelegenheit hatten die Gauner es verstanden, das Goldstück gegen eine Kopeke und die Rubelstücke gegen 5-Kopekenstücke auszuwechseln. — Der Hauptgauner wurde von der Polizei ermittelt, da der Keßner Jolk nach langem Widerstreben gestand, daß er ihn kenne. Es war vorher festgestellt, daß dieser Mann häufig in dieser Bierbude verkehre.

6) Ausland.

**Rom.** Ein brasilianischer Topas im Gewichte von 1 Kilo 784 Gramm ist von Prof. Andreas Cariello in Neapel geschnitten worden, eine Arbeit, die viele Jahre in Anspruch nahm und ungefähr 100,000 Lire kostete. Das Werk stellt Jesus Christus dar, wie er beim Abendmahl das Brot teilt. Es soll nun dieses Kleinod dem Pl. Vater als Geschenk der Katholiken des ganzen Erdkreises zu Ende des Jubiläumjahres verehrt werden. Dieserhalb hat sich ein Komitee gebildet unter dem Vorsitz von Mgr. Adami, und man hofft durch Beiträge den Plan binnen kurzem verwirklichen zu können.

**Paris.** An verschiedenen Orten nimmt der Widerstand gegen die gewaltsame Schließung der Schulen von Kongregationen ernste Formen an. In Leinotte-Verdoyz erlang die Sturmglocke, als der Polizeikommissar mit zahlreichen Gendarmen ankam. Der Kommissar ließ die Hofmauer einreißen und dann die Thüre des Hauses sprengen, um die Schwestern gewaltsam hinauszuführen. In Saint-Pierre-d'Albigny wurde ebenfalls die Mauer der Schwesternschule geöffnet. In Marc (Pas-de-Calais) wurden die aus ihren Orden getretenen Lehrerinnen am Sonntag früh um 1/26 Uhr gewaltsam ausgetrieben. Da dieselben nicht öffneten, wurden die Thüren erbrochen, selbst die des Zimmers, worin die Vorkämpferin der Schule krank darniederlag. Sie wurde ebenfalls gewaltsam aus dem Hause gebracht wie die Lehrerinnen. Die Mißhandelten erhoben Einspruch, da ihre Sache bei Gericht anhängig ist. In Clairmarais (Sant-Omes) sind die Angehörigen der schon früher gerichtlich aufgelösten Niederlassung der Assumptioinninnen aus dem Orden getreten; sie leiten dort eine Schule, ein Waisenhaus und pflegen Kranke in ihren Wohnungen. Sie wurden wiederum als ungehörige Gewissensschwache zur Auflösung verurteilt, verfolgt aber ihre Sache bis zum Kassationshof. Obwohl dieser noch nicht entschieden hat, erschienen am Sonntag früh, 4 Uhr, der Kommissar aus Paris mit etlichen 20 Gendarmen. Trotz Einspruch des Hauseigentümers läßt der Kommissar das Eisengitter sprengen; die entsetzten Einwohner wollen den Schloffer angreifen, die Gendarmen stürzen auf sie ein, die Sturmglocke läutet, der ganze Ort eilt herbei. „Nieder mit den Gendarmen!“ ruft die Menge, als das Verbrechen an die Thüre gesetzt wird. Die Gendarmen vertreiben die Leute aus dem Hof, aber dieselben dringen von der anderen Seite wieder an. Nach 20 Minuten ist die Thüre erbrochen, die Waisen hängen sich an die Lehrerinnen, werden aber auf die Straße geworfen. Nieder mit

den Räubern! antwortete die Menge, welche einen kirchlichen Gefang anstimmt. Jede der herausgeführten Damen wird mit Hoch begrüßt, die Sturmglocke schweigt dann: einige Gendarmen haben Kirche und Turm erbrochen und das Glockenfeld besetzt. Um 7 Uhr kommt der Parver, um das Hochwürdigste aus der Kapelle abzuholen. Die Menge kniet nieder und stimmt das Paevo Domine populo tuo an. In Saint-Georges de Lyzence ließ der Kommissar 30 Gendarmen aus Decazeville kommen, als er die Schweitern vertrieb. In Solaise (Sfere) wich der Kommissar vor der aufgebrachten Bevölkerung zurück und holte dann 20 Gendarmen. In Lussant (Augouleme) mußten zahlreiche Gendarmen der Kommissar und seine Gehilfen beschützen, als sie die Schweiternschule erbrachen. In Mjineang wurde eine Schwester, welche eine Strafe wegen Schulhaltens abgeessen, beim Austritt aus dem Gefängnis von der Menge so gefeiert, daß der Staatsanwalt nach den Gendarmen schreien zu müssen glaubte. Weiter werden aus Epinal, Moxeville, Nevers Kundgebungen gegen die Verfolgung der Schweitern und die Schulschließungen gemeldet. Andererseits zählen die Radikalen zahlreiche Gemeinderäte und Vereine auf, welche die Regierung ob ihres Vorgehens beglückwünschen. Der Bischof von Montpellier, Bisgr. de Cabrières, welchem die Bezüge seit vier Jahren weggenommen sind, richtet an die Verfolgten ein Schreiben, worin es heißt: „Ich weiß nicht, wann die jetzige Verfolgung enden wird. Aber Gewaltthaten haben keine Dauer. Die Thronen, die Verachtung, welche die Bevölkerung Euch zollt, zeugen gegen Eure Verfolger, der Schrei der Entrüstung wird so stark sein, daß Ihr im Triumph in Eure Häuser zurückkehren werdet.“

**Ägypten.** Der große Nildamm von Assuan, der vollendet worden ist, gibt der englischen Regierung einen neuen Grund, bis auf weitere unbestimmte Zeit Ägypten zu behalten. Die „Weiter-Ztg.“ macht über diesen Damm folgende Mitteilungen: Das riesige Bauwerk, bei dem seit 1899 Tag und Nacht mit Ausnahme der Flutzeiten 10,000 bis 20,000 italienische ägyptische Arbeiter beschäftigt worden sind, hat 4 1/2 Millionen Pf. Sterling (45 Millionen Rbl.) gekostet.

Dieser Nildamm ist eine 1 1/2 englische Meile lange Thalssperre aus Granitblöcken, die oben eine 30 bis 40 Fuß dicke Mauer bilden. Diese Thalssperre schafft ein Wasserbehältnis von etwa 22 Meter Tiefe, und das obere Ägypten soll aus diesem Behältnis jährlich 1000 Millionen Kubikmeter Wasser erhalten, wenn es in der trockenen Jahreszeit des Wassers bedarf, und die Ertragsfähigkeit des ägyptischen Bodens soll dadurch um 4 Mill. ägyptische Pfund jährlich gesteigert werden. Zahlreiche Schleusenthore regulieren den Abfluß des Wassers.

**Athen.** Ganz erfreuliche Nachrichten kommen aus China über lebhaftige Bewegung zu Gunsten des Christentums in Südsichantung: Im Bezirk Schien sind die Christengemeinden von 11 auf 26 gestiegen. Ein ganzes Dorf mit 90 Familien nimmt am Unterricht teil. Im Bezirk Tschingien wurden sieben neue Gemeinden eröffnet. Seit Ostern nimmt die Bewegung besonders zu. Die Stimmung der Gelehrten ist die denkbar beste. Ein Dorf, das einige Stunden von Kianschou entfernt ist, und 104 Familien zählt, ist ebenfalls ganz — samt den Bonzen — katholisch geworden. Die Pagode, an der noch die sechs nächsten Dörfer Anteil hatten, wurde mit deren Einverständnis in eine christliche Kapelle verwandelt und die zwanzig vier bis sechs Zenter schweren Lehmgöbgen ins Wasser versenkt, wobei alle Eunocher fleißig mithalfen.

**Fez. (Marocco.)** Von dort sind beunruhigende Nachrichten eingetroffen. Danach hat sich der Nijudzustand in der Gegend des Atlas zwischen Fez und Tegla empört, den Gouverneur getötet, Frau und Kinder weggeschleppt. Der Bruder des Kriegsministers Kad Dmar ist mit Wiederherstellung der Ordnung betraut worden.

**Frankreich.** In Paris fand eine Konferenz zur Unterdrückung des teuflischen Seelenhandels mit Mädchen, die zu schlechten Zwecken aus Europa verschifft werden, statt. Es ist bekannt, daß dieser schrecklichste „Handel“ fast ausschließlich von Juden und Südländern betrieben wird, was zwar für die ganze Welt. Sie haben sich eigens organisiert zu einem Ring von Mädchenhändlern; viele tausend Juden sind dabei beteiligt. Aus Rußland, Polen, Galizien, Osterreich und ganz Europa werden Hundtauenden von Mädchen durch List, Betrug, Lügen und Gewalt von diesen Teufeln in Menschengestalt verkauft nach Südamerika und nach allen Teilen des Kon-

tinents; sie sind dann mit Leib und Seele verloren. Verschiedene Rabbiner haben sich zusammengesetzt, um von ihrem Volke wenigstens dieses infamste aller Verbrechen wegzubringen; es ist völlig umsonst. Auch die Pariser Konferenz hilft nichts. Und wenn man vollends die kendenlahme, laudarme, eckelhafte Brücke sieht, mit welcher der französische Justizminister diese Verhandlungen zum Schluß abgethan hat, so kann man sich an den Fingern abzählen, daß es bloß schöne Worte waren und sonst nichts. Frankreich hat überhaupt allen Verstand zu solchen Dingen verloren; Paris züchtet ja die Laisterhaftigkeit im großen und die Regierung hilft dazu.

## A l l e r l e i.

**Überreicht.** Dem französischen Exminister Waldeck-Rousseau ist in Odde ein seltsames Abenteuer passiert. Der ehemalige Ministerpräsident trat, so berichtet das Journal des Débats, von mehreren Reisegefährten begleitet, in einen kleinen Laden, in welchem „Erinnerungen für Reisende“ verkauft werden, und ließ durch einen Dolmetscher nach dem Preise einer norwegischen Säuerimmentracht fragen. Während Waldeck-Rousseau mit der Frau verhandelte, die in Abwesenheit des Kaufmanns die Kundschaft bediente, war ein Bauer, der jedoch mit dem von Bergen kommenden Dampfer entgessen war, in den Laden getreten. Er hatte von dem Kaufmann den Auftrag erhalten, in Bergen Glasperlen zu kaufen, und wollte sie nun abliefern. Da er den Eigentümer nicht im Laden sah und keine Zeit hatte zu warten, legte er die Schachtel mit den Glasperlen auf den Ladentisch und wußte sich, ohne ein Wort zu sagen, schleunigst entfernen. Als die Begleiter Waldeck-Rousseaus den Mann mit der Schachtel, der es so eilig hatte, erlösen, ließ in ihnen ein fürchterlicher Verdacht auf: sie hielten die Schachtel für eine Höllemaschine und den biederen Bauernmann für einen von den Feinden Waldeck's gebundenen Mordbuben. Daher flog die Schachtel mit den unschuldigen Perlen zur Thür hinaus, und der Bauer flog hinterher, noch ehe er Zeit hatte, über den merkwürdigen Empfang nachzudenken. Die Kaufmannsrau im Laden wurde ob der seltsamen Sitten der Fremden von Furcht und Grauen befallen; sie glaubte es mit Berrücken zu thun zu haben und rief laut um Hilfe. Bald fand eine große Menschenmenge in drohender Haltung vor dem Laden, und das ganze Städtchen geriet in Aufregung. Als das Mißverständnis endlich aufgeklärt wurde, zog Herr Waldeck-Rousseau und seine Begleiter etwas gedreht von dannen.

Hedacteur J. Kruschinsky.

### Das Magazin

von Apothekerwaren und photographischem Zubehör

— von —

**A. Kerner u. W. Bauer,**

Deutsche Straße, Haus Meischtscherjafow, neben der Uhrenhandlung von Jafowlew, in Saratow

**empfehlen:**

Alle hygienischen Gegenstände zum Hausbedarf für Frauen u. Kinder-Verbandstoffe, Parfümerien ausländischer u. russischer Firmen, Brillen u. Binocles nach ärztlichen Rezepten, Chirurgische Instrumente, Photographische Apparate mit allem Zubehör, Stereoskope u. Postoskope u. s. w. Bilder für diese.

**Elektrische Glocken u. Elemente.**

### Rosait-Cement-Betonfabrikation

**W. S. Nowitzki u. Ko.** Saratow, Gymnasticheskaja Sida Armjanskaja, Haus N<sup>o</sup> 36, Annahme von Bestellungen u. Accorbarbeiten auf Belagen der Fußböden, Parquetböden u. Treppenhäusen mit farbiger Rosait, auf Kamalifikationsröhren, Denkmäler, Postamente, Säulen, Wasserbehälter u. s. w. Bolle Einrichtung der Gewölbe nach dem System Monie. Ausführung allerhand Arbeiten nach Zeichnungen.

Die Preise sind außer aller Konkurrenz. Gadelose Ausführung.

Hier werden auch Bestellungen angenommen auf Zustellung von verzinntem Dachblech u. von einfachem u. doppeltem Fensterglas.

Preiscurante mientgeltlich.

Magazin und Werkstatt

**G. H. Kuer** Schuhwerk immer in großer Auswahl.

Archivitsky Korpus, gegenüber dem Museum.





**Die Privatschule meines Namens  
im Dorfe Karlsruhe**

beginnt am 1. September 1902 ihr drittes Schuljahr.

An der Schule wirken 3 Lehrer. Das Programm ist jenes der zweiklassigen Ministerialschule. Dauer des Schuljahres 9 Monate. Schulgeld 35 Rbl.

Kinder kath. Eltern von auswärts bekommen Kost, Wohnung und Bett bei der Schule im Kinderasyle für 95 Rbl. pro Schuljahr. (Siehe den Bericht in № 46 des Klements)

**Pfarrer Jakob Scherr.**

Man wende sich an folgende Adresse: Почт. ст. Ландау, Херсонск. губ. село Карлсруэ, настоятелю Я. Шерра.

Bei der Mühlfleinniederlage von

**Iwan Dmitrijewitsch Popow**

ist eine große Auswahl von Denkmälern u. Umzäunungen.

Annahme von Bestellungen.

Adresse: Saratow, Moskauer Str., bei der Gebinowertschistajer Michailo-Archangelskistajer Kirche.

Das Magazin der Weine „**Shua**“ vom Schwarzen Meere ist überführt auf die Moskauer Straße, Haus Karpow, gegenüber der Gesellschaft des gegenseitigen Kredits. Es sind lauter Naturweine von hoher Qualität.

**E. Wittenburg**

Saratow, Deutsche Straße № 19.

Trockene und Öl-Farben, Lacke, Firnisse und Pinsel.

Alles Zubehör für Künstler u. Dilettanten Photographie Trockenplatten, Apparate, Papier u. sämtl. Zubehör (Dunkles Zimmer für Touristen.)

Wo kann man **billig kaufen** Uhren, goldene und silberne Gegenstände?

**Nur im** **Wickfeldors** Alexander-raße, zwischen der Moskauer und Zarizjner.

Niederlage und Hauptverkauf von Lampen- und Kristallglas der Fabrik des Grafen A. D. Nesselrode

— bei —  
**Michail Michailowitsch  
Tschernomaschenezew**

— in Saratow, —  
Obermarkt, Korpus Schumilin, Telephon № 295.  
Mit Bestellungen und Forderungen wende man sich an  
**M. M. Tschernomaschenezew.**

**Apothekermagazin**

**R. H. Staff** Saratow, Alexanderstraße, zwischen der Zarizjner u. Moskauer, gegenüber der Stadtbank.

Groß- und Kleinverkauf

Apotheker- Drogueries- und Parfümeriemaren. Niederlage von Natural-Mineralwassern.

**Niederlage aller  
Mühlenmaschinen u. Mühlenbedarfsartikel**

**A. A. BOKE**

in Saratow, Moskauerstr., zwischen der Alexander u. Wolska, Haus Borissow-Moroiow № 70, Telephon № 402, empfiehlt den Herren Mühlenbesitzern in großer Auswahl u. zu allerniedrigsten Preisen

**französische Mühlfleine**

der allerberühmtesten und bekanntesten Fabriken

**Société Général Meulière**

(Roger Fils & Co.) und

**Grand Société Meulière Dupetu & Co.**

in Frankreich La Ferte s. Jouarre.

Heidenschindergäge, -Drahtgewebe,

Leber- u. Kamelhaar-Treibriemen, Walzenstühle zur Herstellung des gewöhnlichen Bauernwehls, Getreidereinigungsmaschinen, Getreidebürstmaschinen, Trieurs, Cylinder, Walzenstuhlungen, Hirseschäl- und Sortiermaschinen, Weikräher und Säpfrschmaschinen.

Komplette Einrichtungen für Säemühlen. Hydraulische Pressen für Hand- und Riemenbetrieb.

**Naphtha und Solaroel-Motore:**

Für jede verkaufte Maschine wird volle Garantie geleistet

Briefadresse: САРАТОВЪ, А. А. БОКЕ.

**Wolsker  
Portland-Cementfabrik  
D. B. Seifert u. Ko.**

früher M. H. Pligin.



Jährlich werden bis 150,000 Faß Portland-Cement fabricirt; jedes Faß enthält 10 Pud 16 Pf. reines Gewicht bei sehr sorgfältiger Verpackung.

—) Niederlagen (—

von Portland-Cement

befinde. sich in Astrachan, Saratow allen Wolga- und anderen großen Städten.

Befähigte Fabrik-Schiffsmarte. **Eigene Dugsierschiffe**

Der Cement ist höher als die erforderliche Norm.

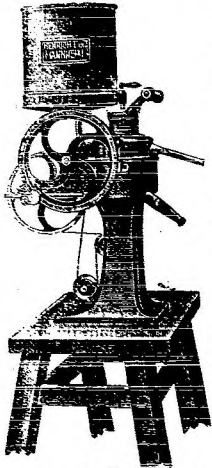
Die günstige Lage der Fabrik bezüglich der Rohmaterialien, wie auch das Versehen derselben mit Maschinen, Mechanismen u. Ofen aller neuester vervollkommneter Konstruktion verjezt in die Möglichkeit, Portland-Cement höchster Qualität zu fabriciren und zu äußereit

mäßigigen Preisen zu verkaufen.

Mit Bestellungen u. Aufträgen wende man sich an

**D. B. Seifert,** Saratow, Hauptkauptoir. Telephon № 149.

Schreibutensilien-Niederlage  
**A. J. Fedin**  
 u. **B. J. Pokrowski**  
 Alexanderstr., Haus 1110, zwi-  
 schen dem Theaterplage u. der  
 Deutschen Straße.  
 Telephon N 422.



Die Niederlage landwirtschaftlicher Maschinen  
**S. P. Petrov.**

Hauptniederlage u. Kontor:

Petrovsk, Gouv. Samara. Abteilun-  
 gen: in den Städten Ural'sk, Nifola-  
 jewsk, Nowosjensk, im Dorfe Der-  
 gatschi, Kreis Komoujansk u. Sta-  
 tion Schipowo bez. Ural. Bahn.

empfehl:

Separatoren u. Dampf-Dreschmaschinen  
 v. Heinrich Lang, Getreidenäher  
 v. S. B. Kleiner, Binder, Getreide-  
 u. Grassäher von Mac Cormick.

Fensterglas der Fabrik  
**W. A. Paschkow**  
 im Magazin **J. J. Pell**  
 Saratow, 2. Stadtkorpus, Moskauer  
 Str., zwischen der Nikolaj. u. Alexand.  
**Spezieller Handel**  
 mit böhmischem, halbweißem u. mat-  
 tem Glas. Ebenso ist reich zu haben:  
 Farben-Muster- u. Spiegelglas, Spie-  
 gel verfert. Fabriten, Diamanten zum  
 Glasschneiden, Oekonomischen aus  
 Guß, Bilderrahmen, Bilder, Lam-  
 pengläser u. Docht.  
**Klein- u. Großhandel.**  
 Alles zu Fabrikpreisen.  
 Telegrammadresse: Saratow-Pell.  
 Telephon N 459.

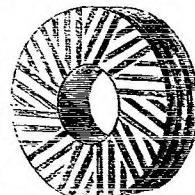
\*\*\*\*\*  
**Spezielles Magazin**  
 mit  
 Farben, Lacken, Firnissen,  
 Droguerie-  
 und Schiffswaren  
 und  
 allem Zubehör für Maler.  
**Pawel Petrowitsch**  
**Asorow**  
 Klein- u. Großhandel  
 Saratow,  
 Moskauer Str., unter dem  
 Bezirksgericht.  
 Telephon N 511.  
 \*\*\*\*\*

Zur Frühjahrssaison  
**Schuhwerk** Herren- Damen- u. Kinderschuhe. Güte u. Mähen neuester  
 Muster, Galschöen der russ. amer. Gummi-Manufaktur,  
 Regenschirme u. Spazierstöcke sind in großer Auswahl zu haben im Magazin  
**M. J. Uchobotin**  
 Obermarkt, gegenüber der Peter-Paulskirche, eigener Korpus.  
**Groß- u. Kleinverkauf. Fire Preise.**

**Lebensversicherung**  
 Wer sich selbst u. seine Kinder am billigsten versichern will, der wende  
 sich persönlich oder brieflich an den General-Inspektor der  
**Russischen Begegnunglichen Versicherungs-Gesellschaft**  
**M. J. Maisel** in Saratow, Arjunajatskaja,  
 eigenes Haus.

**Grande Société Meuliere DUPETY, ORSEL & Cie**  
 Succursale maison fondée en 1752.  
 A EPERNON **La Ferté-s-/Jouarre, (Seine-&-Marne.)**

Wir bezeugen hiermit, daß unser General-Vertreter Herr  
**Alexander Andrejewitsch Borell** in Saratow allein das Recht hat,  
 Mühlensteine unserer Fabrikates in den Gouver-  
 nements Saratow, Simbirsk, Astrachan zu verkaufen.



Die Mühlensteine sind ein spezielles Fa-  
 brikat für benannte Landesteile und mit  
 Tafeln unserer Firma und der von Herrn  
**A. Borell** in Saratow versehen.

Wir bezeugen ferner, niemals Mühlen-  
 steine an Herrn **A. A. Bore** (Vocquet)

in Saratow verkauft zu haben.  
**LaFerté-s-/Jouarre, den 11. September 1901.**  
**Dupety, Orsel & Cie.**

Den Herren Mühlenbesitzern zur gefl. Beachtung.  
 Nachdem ich die Mühlensteine der Firma  
**Die Grande Société Meuliere Dupety et Cie**  
 in Frankreich

mit bestem Erfolg als erster in den Gouv. Saratow, Samara, Simbirsk u.  
 Astrachan eingeführt, haben sie wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften all-  
 seitige Anerkennung gefunden und stehen konkurrenzlos da. Ich übernehme  
 jede Garantie für die Güte derselben und bin bereit, falls sich bei einem  
 Mühlenstein irgend welcher Mangel herausstellen sollte, denselben gegen Rück-  
 zahlung des Betrages und Vergütung der Fracht zurückzunehmen. Auch führe  
 ich aus erster Hand direkt aus dem Auslande von den Fabriken Leber-  
 kamelhaaren- und sonstige Riemen, sowie Instrumente zum Behauen der  
 Steine (Billen) und Seidenschlinder, zu folgenden Preisen:

23 Werst breit. 19 Werst breit. 23 Werst breit. 19 Werst breit.  
 Preis pro Arschin Preis pro Arschin Preis pro Arschin Preis pro Arschin

N N				N N				
0-00.	2 R.	— R.	1 R.	80 R.	6 2 R.	60 R.	2 R.	40 R.
1.	2 "	10 "	1 "	90 "	7 2 "	70 "	2 "	50 "
2.	2 "	20 "	2 "	— "	8 2 "	80 "	2 "	60 "
3.	2 "	30 "	2 "	10 "	9 2 "	90 "	2 "	70 "
4.	2 "	40 "	2 "	20 "	10 3 "	— "	2 "	80 "
5.	2 "	50 "	2 "	30 "	11 3 "	10 "	2 "	90 "

Überjede per Post Lieferungen über 20 Rbl. auf  
 meine Rechnung. Vollnachnahme, sowie Sendungen unter 20 Rbl.  
 auf Kosten der Käufer.

Adresse: Saratow, Alexandru Andrejewitsch Borell auf ugle bols-  
 schoj Gopriesskoi u. Solznoj, svoj dom.

Saratow, Ecke der großen Sergijew-u. Salzstraße ist eige-  
 nen auf, Sarpinka-Magazin unweit vom Abendmarkt.

Адрес для телеграмм: Саратовъ, Александръ Бореаъ.

**Alexander Borell.**

Bitte nicht zu verwechseln mit Grlanger, wel-  
 cher im Hause des Mühlenänders Borell wohnt.

Herausgeber D. Schellhorn.

Den Theeliebhabern empfehlen wir  
**Thee der Firma C. D. Timenkow**  
 in Saratow.  
 Übersendungen per Post auf Rechnung der Firma.  
 Die Güte des Thees ist besser als die anderer Firmen  
 um 20% per Kubel.

**Pederhandel** mit Petersburger, Warschauer, Moskauer, Hambur-  
 ger, Bogorodsker u. anderen Lebermarken. Erledigung  
 von Aufträgen. Abfindung verschiedener Waren nach Verlangen.  
**Klein- u. Großverkauf**  
**Iwan Petrowitsch Kalientjew**  
 in Saratow, Moskauer Str., Stadtkorpus N 10.

**Magazin Iwan Dawydow** Niederlage  
 Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht  
 (Speziell)  
 Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für  
 Anstreicher. Preisurante und Auskünfte unentgeltlich  
**Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.**